

Pest oder Cholera?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **87 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-715609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pest oder Cholera?

Erstaunliches verkündet die NZZ am 17. März 2012 zum FIS Heer: Bundesrat Maurer habe nur noch die Wahl zwischen Pest und Cholera, zwischen Übungsabbruch und teurem Weiterführen des Systems. Noch deftiger treibt es der «Tages-Anzeiger» vom 22. März 2012. Er bringt die reisserische Schlagzeile: «Will der Bundesrat mit dem Kauf des Gripen in erster Linie den Rüstungskonzern Ruag retten?» – als ob man die Ruag retten müsste.

Hoppla, ruft man bei der Lektüre der NZZ aus. Offensichtlich stützt sich der Redaktor bei seiner Attacke auf das FIS auf die insgesamt dritte Untersuchung zum System: auf den Bericht des Projektleiters Bächler vom Februar 2012.

Barer Unsinn

Und er greift heftig in die Tasten: Er hebt hervor, was fehlt; und weitgehend verschweigt er, was für das System spricht.

Unsinn – urteilt jeder, der die Sachlage auch nur einigermaßen kennt. Die Frage lautet nicht: Pest oder Cholera? Die Frage lautet: Wann und mit welchen Mitteln – konkret: mit welchem Funkgerät – brechen wir den Engpass auf, der in der Übermittlung grosser Datenmengen besteht?

Übungsabbruch ist beim besten Willen kein Szenarium. Wer ein Haus baut und bei 90 Prozent angelangt ist, der behält kühlen Kopf: Weder bricht er das Haus ab noch lässt er es zur Bau ruine verkommen.

Immense Datenmengen

Das Heer erwarb seinerzeit ein reines Speichfunkgerät, wogegen das FIS ein Gerät braucht, das in alle Richtungen immense Datenmengen transportiert.

Da ist aus Kostengründen ein gravierender Fehler passiert. Der Mangel ist indessen längst erkannt; bei gutem Willen kann er behoben werden: Die Schweiz besitzt auch in der Übermittlung eine leistungsfähige, speditiv Rüstungsindustrie.

Innert nützlicher Frist sind Schweizer Firmen in stande, ohne überrissene Kosten – es geht um einen Betrag im unteren zweistelligen Millionenbereich – das taugliche Gerät zu liefern.

Auch von Bundesrat Ueli Maurer kommen ermunternde Signale. Wie Peter Jenni auf den Seiten 6 und 7 berichtet, nahm der VBS-Vorsteher am Kasernengespräch vom 22. März 2012 – fünf Tage nach dem unglücklichen NZZ-Artikel – Stellung zum FIS Heer: Er bekundete ausdrücklich den



Im November 2009 wurde der FIS-Radschützenpanzer in Frauenfeld vorgestellt.



Der Innenraum des FIS-Fahrzeuges mit Bildschirmen und bequemen Sitzen.

Willen, der Truppe das Führungssystem zuzuführen, das diese braucht und verdient.

Gutes Jahresergebnis

Nun zum «Tages-Anzeiger». Schon mit dem Ruag-Titel insinuiert die Zeitung, es gehe der Ruag schlecht und der grösste Schweizer Rüstungskonzern müsse gerettet werden. Auch da: Barer Unsinn!

Der «Tages-Anzeiger» brachte den untauglichen Artikel präzise am Tag, an dem die Ruag-Führung in Zürich der Presse das gute Jahresergebnis 2011 vorstellte – siehe

die Seiten 46 und 47. Dem starken Mann der Ruag, Konrad Peter, fiel es leicht, die gedruckten Sottisen zu widerlegen.

Weder muss die gesunde Ruag saniert werden noch besteht ein Kontext zwischen dem Gripen-Geschäft und der Zukunft des bundeseigenen Rüstungskonzerns.

Lückenloser Gegenbeweis

Wie Konrad Peter lückenlos belegte, hat die Ruag nicht einmal einen Vertrag mit Saab-Gripen, geschweige denn irgendwelche Garantien!

fo. 